

## Schlesische Kulturarbeit in Franken

Würzburg. Studenten westdeutscher Hochschulen sowie prominente Vertreter des Kulturwerks Schlesien begrüßte Schulrat a. D. Karl Schodrock, der Leiter des Kulturwerks, als Gäste der vierten schlesischen Studententagung in Würzburg. „Schlesien war nicht nur eine Verwaltungsprovinz“, betonte Schodrock. Es sei ein Land wie jedes andere, dessen Geschichte und eigenständige Wesensmerkmale besonders auch auf kulturellem Gebiet das Kulturwerk Schlesien zu erforschen und zu überliefern sich zur Aufgabe gesetzt hat.

Die Tagung begann mit Vorträgen über das Geschichtsbild der Polen und der Tschechen, für die die Professoren Dr. Birke (Marburg/Lahn) und Dr. Oberdorffer (Ludwigshafen) gewonnen werden konnten. Über Schlesien im Geschichtsbild der Deutschen und des Westens sprach Professor Dr.

Petry (Mainz). Dann wurde die Tagung durch ein Referat von Professor Dr. Schwarz (Erlangen) über die geschichtlichen, volks- und sprachkundlichen Beziehungen Frankens und Schlesiens fortgesetzt. Die schlesische Vorgeschichte hat Dr. Peschek, der Leiter der Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, in einem Lichtbildervortrag aufgezeigt. Über schlesische Kunstgeschichte referierte Dr. Schadendorf (Nürnberg).

Der schlesische Studentenbund hielt anschließend seine Jahrestagung ab, in deren Mittelpunkt eine Diskussion mit Hans Gresmann, Redakteur der „Zeit“, zu dem Thema „Die Oder-Neiße-Frage“ stand. Auftakt dieser Tagung war eine Gerhart-Hauptmann-Feier. Beide Tagungen schlossen mit einer Studienfahrt durch Mainfranken unter der Führung des Heimatpflegers für Unterfranken, Dr. Pampuch.

# AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

## Hermann Gerstner über die Brüder Grimm:

Hermann Gerstner hat seinen verschiedenen Veröffentlichungen über die Brüder Grimm mehrere neue Arbeiten folgen lassen. In der allbekannten Universalbibliothek des Reclam-Verlages hat er soeben die schönsten „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm mit einer ausführlichen Einleitung in einem etwa 170 Seiten starken Band herausgegeben. Auch zu der neuen Ausgabe der Grimmschen „Märchen“, die der Reclam-Verlag in einem 240 Seiten umfassenden Band veranstaltet hat, steuerte Hermann Gerstner ein ausführliches Begleitwort bei, in der er Wesen und Geschichte der Märchen betrachtet. Damit liegen diese beiden Hauptwerke der Brüder Grimm in sorgfältigen und kundigen Editionen neuerdings vor und sind in der preiswerten Reihe des Reclam-Verlages von Schule und Haus leicht zu erwerben. Beide Ausgaben gibt es sowohl broschiert wie auch in einer geschmackvoll gebundenen Leinenausgabe. — Für den Lux-Verlag hat dann Hermann Gerstner noch in Form einer Biographie „die Brüder Grimm im Reich der Poesie und der Sprache“ jugendnah so dargestellt, daß alt und jung sich an dem beispielhaften Leben der Brüder Grimm erfreuen können. Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die ja auch mit dem fränkischen Kulturkreis eng verbunden sind, kommen hier jedem Freund ihrer Märchen und Sagen als Menschen und Forscher wahrhaft nahe.

W. Reichert, Baum der Erkenntnis, Gedichte und Geschichten. PIUS HALBIG VERLAG, Würzburg 1962.

Voran eine besondere Wertung verdienen die mundartlichen Stücke der vielseitigen Themen des schön ausgestatteten Bändchens. Die Gedichte folgen nicht einem herkömmlichen Schema, das so manche billige Ware der Mundartdichtung heute verdrießlich macht, sondern gewinnen eigene und neue Töne, stellen eine wirkliche Bereicherung der fränkischen Mundartlyrik dar. Die ländlichen Erzählungen, die Rede und Gespräch in Mundart echt und prägnant geben, gewinnen dadurch besondere Farbigkeit und starkes Profil. Unter den hochdeutschen Gedichten erfreuen manche durch die klare Einfachheit des Tones, manche durch die Frische und Originalität ihrer Bilder, manche durch die aktuellen Bezüge ihrer Themen.

Die Prosaerzählungen enthalten Jugenderinnerungen, Erlebnisse aus Krieg und Gefangenschaft, aber auch Erfahrungen des gegenwärtigen Lebens. Unter der zweiten Gruppe befinden sich wohl die stärksten Stücke, knapp und eindringlich in ihrer sprachlichen Fassung.

Der Verfasser nennt seine Prosa schlicht „Geschichten“, aber eine Geschichte gut und fesselnd erzählen, das ist eine selten gewordene Kunst, die W. Reichert wirklich beherrscht.

Josef Dünninger

Friedrich Schnack: Gesammelte Werke. 2 Bände. Hamburg, Rütten und Löning Verlag. Jeder Band in Leinen DM 16,80.

Die „Gesammelten Werke“, die hier Friedrich Schnack in zwei umfangreichen Bänden vorlegt, fassen die dichterischen Hauptwerke des Autors zusammen. Der erste Band enthält die Romane und Erzählungen „Das Waldkind“, „Beatus und Sabine“, „Sebastian im Wald“, „Die Orgel des Himmels“, „Der erfrorrene Engel“ sowie eine Auswahl aus den Gedichtzyklen „Das kommende Reich“ und „Vogel Zeltvorbeif“. Der zweite Band vereinigt die naturnahen Prosadichtungen „Der glückselige Gärtner“, „Sibylle und die Feldblumen“, „Cornelia und die Heilkräuter“, „Das Leben der Schmetterlinge“ mit weiteren ausgewählten Gedichten vornehmlich aus den Büchern „Das blaue Geisterhaus“ und „Pallander“. Ein Teil der Gedichte wird auch zum erstenmal in diesen „Gesammelten Werken“ veröffentlicht.

Es ist ein umfangreiches Opus, das Friedrich Schnack hier zusammenträgt und das den Freunden seines Schaffens die geliebten Bücher der früheren Jahre wieder nahebringt. Die Franken sind ja mit diesem Dichter besonders verbunden. Denn in der unterfränkischen Ortschaft Rieneck wurde Friedrich Schnack 1833 geboren; in den Sinn-, Saale- und Maintälern verbrachte er seine Jugend und in der Landschaft zwischen Nürnberg, Bamberg, Würzburg und Aschaffenburg, wo Obsthänge blühen, Wälder rauschen und Weinberge locken, wurde er wahrhaft heimisch. Die ehrwürdige Kultur der fränkischen Lande mit ihren heimeligen Dörfern, mit dem Glanz der Schlösser und den hochragenden Domen wurde ihm vertraut. Darum nehmen auch die Bilder und Gleichnisse aus diesem Umkreis einen besonderen Rang in all diesen Schöpfungen ein. Aber zugleich spürt man auch, daß dieser Dichter der heimischen Wälder, der gesegneten Fluren im Stromlande des Maines, mit seiner Heimatliebe eine echt fränkische Weltoffenheit verbindet. Der Dichter, der schon in frühen Jahren den Orient bereiste und auf einer Studienreise nach Madagaskar die Blütenwunder der Tropen kennenlernte, hat mit allen Sinnen die Farbenpracht südlicher Schmetterlinge, den verwirrenden Duft der Urwälder, die vielstimmige Schallmel des Dschungels und den feierlichen Glanz des tropischen Sternenhimmels in sich aufgenommen. So sind seine Bücher nicht nur erfüllt vom Glockenton seiner fränkischen Heimat, in ihnen erklingen auch die Vogelstimmen Afrikas. Und es leuchtet darin nicht nur der heimatlische wilde Mohn im Goldfeld des Weizens, es duftet hier auch nach den afrikanischen „Zauberbäumen der vanillnen Nacht“ — und wie der Main „breit und kühl durch weite Feuerwochen“ geht, so rauscht andererseits auch der Urwaldstrom „mit flötengoldenem Ton“ durch diese Dichtungen. Nähe und Ferne, Heimat und Fremde hat Friedrich Schnack durchzogen und überall hat er die Wunder unserer Erde geschaut, hat das zart Blühende, das

Wachsende und Ausgereifte in seine dichterische Sprache verwandelt und mit seiner sorgsamsten Prosa und seinen klangreichen Versen gerührt. Auf all diesen Seiten begegnen wir einer Vielzahl von menschlichen Gestalten und Ereignissen — dieses arme elternlose Waldkind, die beiden Beatus und Sabine, der junge Sebastian, das Mädchen Petra oder die alte Therese wie auch der glückselige Gärtner Borngart sind ja den Lesern der Bücher Friedrich Schnacks seit je vertraut. Gern wird man auch jetzt wieder sich dem Lebenskreis dieser Knaben und Mädchen, dieser Männer und Frauengestalten nähern. Denn in ihren Erfahrungen, in ihrem Schmerz und Glück ist wie in edlen Sinnbildern zugleich unser menschliches Schicksal sichtbar. Dabei geht es Schnack nicht darum, die Klüfte unserer zerrissenen Welt weiter aufzureißen. Er gehört zu jenen Autoren, die den Menschen „nicht schinden“, sondern in seiner inneren Not heilen wollen. Im Gegensatz zu mancher marktschreierischen Literatur will ein so behutsamer Dichter wie Friedrich Schnack dem Menschen helfen, er will ihn aufrichten, erheben und befreien. Darum steht der Autor auch demütig vor der gottgeschaffenen Welt, der er sich in seinen ebenso dichterisch beschwingten wie naturwissenschaftlich unterbauten Naturdichtungen wie ein wahrhaft Frommer zu nähern sucht. Wie sagt er in seinem Buch „Das Leben der Schmetterlinge“: „Allen Schmetterlingen der Erde ist dieses Buch zugedacht. Schon immer, von früherster Jugend an, war ich verliebt in diese Segler, die aus den Herzen der Blumen aufsteigen und sich wieder hineinsinken in sie, wo ihrer Wohlgeruch und Süße wartet.“ Da blühen die Feldblumen in ihren köstlichen Farben, da steigen einem die wundersamen Gerüche der Heilkräuter in die Nase. Wie wunderbar geordnet, wie harmonisch ist diese Welt des heilkundigen Friedrich Schnack! Er wird selbst zu einem „glückseligen Gärtner“, der sogar im unscheinbaren Schneeglöckchen oder im zart duftenden Waldmeister einen lieblichen Gedanken des Schöpfers zu erkennen vermeint. Mit seiner brüderlichen Liebe begleitet er nicht nur die Geschicke der von ihm geschaffenen dichterischen Gestalten, mit der gleichen Liebe ist er auch dem Leben der Tiere, dem Leben der Pflanzen auf der Spur.

Es sind zwei gewichtige Bände, die wir hier herzlich willkommen heißen können, zudem ihnen der Verlag eine schöne, gediegene Ausstattung zuteil werden ließ. Zwei Bände dichterischer Fülle und sprachlichen Glanzes!

H. G.

Fränkischer Jura — vom Altmühltal zur Fränkischen Schweiz, Merian 15. Jahrgang, Heft 8, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1952  
Die Monatszeitschrift MERIAN nimmt einen gerechtem Platz unter den deutschen Zeitschriften ein. Sie vermittelt einen weiteren Öffentlichkeit die Kenntnis schöner Landschaften und wirbt



so für ihren Besuch. Es soll ihr unvergessen sein, daß ihr 1. Heft Würzburg gewidmet war, und daß sie bisher recht oft Franken gewürdigt hat. Das Heft „Fränkischer Jura“ kann man aber nur mit Kopfschütteln lesen. Schon die Einbeziehung der westlichen Oberpfalz mit Amberg wird sich kaum geographisch begründen lassen; außerdem ist der Raum der Frankenalb so reich an Schönheiten, daß es schwer sein wird, einen Grund für diese Ausweitung zu finden.

Friedrich Schnaack mag es unbenommen sein, den Jura mit dichterlicher Freiheit und Ungebundenheit zu schildern, über seine Bilder mag man lächeln, bei Unrichtigkeiten wie der Eingliederung der Juraformation „zwischen dem älteren Tertiär und der jüngeren Kreide“ hört die Freundschaft auf. Von nicht minderer Güte ist der Aufsatz von Eugen Skasa-Weiß „Der Archäopteryx bleibt im Gespräch“ bei ihm gehört unser guter Jura „zur blütenlosen Trias“ und zum „deutschen Muschelkalk“. Andere Unrichtigkeiten und schiefe Darstellungen wollen wir nachsichtig übergehen.

Die ausgezeichnete Ausstattung des Heftes mit Bildern, die schon immer ein Vorzug des MERIAN waren, hätte eine gleiche Sorgfalt bei der Abfassung der Texte verdient. Es gibt in Franken genug tüchtige Leute, die verstehen, eine Landschaft im besten Sinn allgemein verständlich und richtig darzustellen.

Dr. H. K.

**Ein altes Handwerk erliegt der billigeren Auslandskonkurrenz**

Vor kurzem erschien im unterfränkischen Heimatpfleger-Jahrbuch, Band V (Würzburg 1962), eine auf gründliche Forschung gestützte Darstellung von Paul Hinz (Rektor in Knetzgau), die über den derzeitigen Stand des Korbflechter-Handwerks im Landkreis Haßfurt interessante Aufschlüsse gibt.

Sand, die Wiege des Korbflechterhandwerks der Gegend, links des Maines gegenüber Zell gelegen, 1231 erstmals urkundlich genannt, jedoch viel höheren Alters, entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten vom Haufenwegdorf zu einer stattlichen und volkreichen Siedlung (über 2000 Einwohner). Herrschafts- und Besitzrechte hatten hier einst das Bamberger Domkapitel, das Geschlecht der Herren von Schaumburg und andere Adelige des Ritterkantons „Baunach und Gebürg“. Die Gemeinde unterstand dem bambergischen Amt Zell und der Cent Eltmann. Auf wenig ergiebiger Sandflur gelegen und daher früher mit Reichtum nicht gesegnet, eröffnete das (wie eingangs schon berichtet) um 1700 eingeführte Korbflechterhandwerk eine Verdienstquelle, die der Bevölkerung zu beträchtlichem Wohlstand verhalf. Dem neuen Gewerbe förderlich war bei der 1833-1840 erfolgten Mainregulierung nach Zell hin die Überlassung des „Alten Maines“ im Ortsteil Sandwörth, ein Gelände, das sich als ideales Weidenanbaugebiet erwies. Die Nachbarorte erferten dem Beispiel der Sander nach, und bald reichte das örtlich erzeugte Rohmaterial nicht mehr zur Be-

darfsdeckung — man bezog es mainauf- und -abwärts und von der Regnitz. Hergestellt wurden früher die gutgehenden Wäschetruhen, Schließkörbe, Babykörbe, Liegematten, Blumenständer und Zierkorbbwaren aller Art. In den letzten Jahren verlegte man sich hauptsächlich auf ovale und viereckige Waschkörbe, Huckel- oder Tragkörbe, Papierkörbe, Hundekörbe, Wäschebehälter, Sessel- und Tischgarnituren, Krankenstühle, Kuchenplatten, Schaukel- und Fahrradsitze. Die einheimische Mainweide wurde nach und nach durch bessere, für feinere Flechtarbeit geeignetere Sorten ersetzt. Auch führte man Rohmaterial aus Schlesien und Polen ein, aus Holland, Belgien und Frankreich. Als die Nachkriegsverhältnisse die Einfuhren zunächst lahmlegten, begann ein intensiver Neuanbau, der sich in Sand von 27 ha im Jahre 1946 bis auf 46 ha (1956) erhöhte.

Nach dem Verlust der besten Absatzgebiete im Osten mit Sachsen, Thüringen und Berlin durch die Zonenabschnürung ergaben sich gute Verkaufsmöglichkeiten in ganz Westdeutschland und darüber hinaus in Österreich, Schweiz, Frankreich, Elsaß, Luxemburg, Belgien und sogar in Amerika. Diese Hochblüte des Geschäfts kam zum Erliegen, als nach 1956 billigere Angebote aus Polen, Jugoslawien, Ungarn, Italien und neuerdings auch aus Portugal, China und Japan die Märkte zu überschwemmen begannen. Vielfach ersetzen auch bereits Kunststoff-Plastikwaren zu Schleuderpreisen die handwerklich-künstlerische Korbbware. Wie in Zell a. M. die Industrieherstellung von Korbflechterartikeln beträchtlich zurückging, bauten auch in Knetzgau, Limbach und Eltmann, ganz besonders aber in Sand die Heimbetriebe stark ab. (In Augsburg, Eschenau, Eschenbach, Hainert, Kleinsteinach, Obertheres, Wonnfurt und Zell a. E., wo die Weidenverarbeitung an sich schon immer geringeren Ausmaßes war, zählt sie heute praktisch fast gar nicht mehr.) In Sand sind es 1961 nur noch „31 Betriebe mit 91 meist älteren Personen, die ihren Lebensunterhalt durch Flechtarbeiten bestreiten. Seit 1957 haben 45 selbständige Korbmacher ihre Tätigkeit aufgegeben und sind nun in der Industrie (Zeller Zuckerfabrik, Kugelfischer Eltmann usw.) als Arbeitnehmer tätig“.

Paul Hinz gibt in seinem Bericht auch eine aufschlußreiche Darstellung des Weidenanbaus. Dankbar wäre man dem Verfasser, wenn es ihm gelänge, noch die einstige handwerkskünstlerische Höhe der Korbflechterwaren aus dem Kreise Haßfurt durch Bilder und das beschreibende Wort für die Nachwelt festzuhalten, ein Unterfangen, das der Geschichte der alten unterfränkischen Volkskunst sicher ein paar wertvolle Kapitel anfügen würde.

**Heimatpflege in Unterfranken.** Band V. Herausgegeben vom Bezirkshelmatpfleger von Unterfranken, Dr. Andreas Pampuch-Würzburg. 1962, 192 S., broschiert 40, DM 6.—.

Dieser neue stattliche Band, dem ein gemeinsames Vorwort des Bezirkstagspräsidenten Dr. Hans

Weiß und des Regierungspräsidenten Dr. Heinz Günder vorangestellt ist, schließt sich würdig an seine Vorgänger an. Der gesamte Bereich der Heimatpflege kommt zu seinem Recht. 63 Mitarbeiter haben Beiträge geliefert. Der Bildteil ist sehr ansprechend, zum Teil auf Kunstdrucktafeln gedruckt, zum Teil als Abbildungen in den Text eingestreut; bemerkenswert dabei die farbig gedruckten Wappen von Unterfranken, vom Landkreis Hammelburg und der Städte Hammelburg und Ostheim vor der Rhön. — Das Jahrbuch ist gegliedert in die Abschnitte Allgemeine Heimatpflege — Natur und Landschaft — Mundart, Lied, Spiel und Tanz — Jugend und Heimat — Schule und Erziehung — Heimatpflege in Vereinen — Die Heimatpfleger berichten — Aus der Unterfränkischen Truhe — Fränkische Heimatliteratur; es folgen Mitarbeiterverzeichnis, Bild-, Foto- und Quellennachweis. Die Vielfalt des hier Angesprochenen ermöglicht es jedem, der sich mit Heimatkunde und Heimatpflege beschäftigt, aus diesem Band Nutzen zu ziehen.

Dr. E. S.

Zur Festschrift der 500-Jahrfeier der Königlich-Privilegierten Hauptschützen-Gesellschaft 1462 in Ansbach, verfaßt von E. Kober, C. BRUGEL u. SOHN, Ansbach.

Die Gruppe Ansbach gibt in teilnehmender Freude bekannt, daß die Hauptschützengesellschaft, dem Frankenbund korporativ angeschlossen, mit dem Jahre 1962 auf ein halbes Jahrtausend seines Bestehens zurückblicken kann! Die HSG ist die älteste Vereinigung der Stadt Ansbach. Es fügte sich, daß sie als Autor ihrer Festschrift Herrn Prof. E. Kober (Bfr.) gewinnen konnte, der sich nicht nur mit ganzer Hingabe dem schwierigen Unterfangen widmete, sondern als anerkannter Geschichtsforscher geradezu dafür geschaffen war. So stellt seine Arbeit neben der eingehenden Beschreibung des Werdeganges der HSG ein neuartiges Stück alter Stadtgeschichte Ansbachs dar. Die Vorbereitungen zum Jubiläum und die Erforschung der Geschichte der HSG liefen parallel und Professor Kober konnte neuerdings feststellen, daß die HSG sogar 15 Jahre älter ist. Die Festschrift enthält als Besonderheit die älteste bisher bekannte Stadtansicht (1539) mit der ehemaligen Wasserburg. Aus dem Inhalt der Jubi-

läumsschrift geht hervor, daß die Ursache des Schießwesens im Mittelalter nicht in Festlichkeiten oder Unterhaltungen zu suchen, sondern auf die Gefahren für die Bürger in den damaligen unruhigen Zeiten zurückzuführen ist. Der Zwang zur Selbstverteidigung ließ Bruderschaften und Zünfte zur Waffenschulung greifen.

Der älteste der 13 bekannten Ladebriefe zu Ansbacher Schießveranstaltungen stammt aus dem Jahre 1447. Er ist an den Rat von Kitzingen gerichtet und lädt zu einem gemeinsamen Schießen in Ansbach ein. Ansbach sandte seine Schützen auch nach auswärts, nach Windsheim, Weißenburg, Mergentheim, Nördlingen, Eichstätt und Schwabach. Auch nach dem Dreißigjährigen Kriege mußte in Ansbach jeder Jungbürger drei Jahre lang das Sonntagschießen mitmachen, doch führte um 1700 Markgraf Georg Friedrich II. ein stehendes Heer ein. In der bayerischen Königszeit erfolgte eine zielgerechte Verquickung der bürgerlichen Schützenkompanie mit der Schützenkompanie des Ansbacher Landwehrbataillons. Die Amerikaner beschlagnahmten 1945 alle Waffen der HSG und verboten alle Schießübungen. Doch wurde mit der Zeit der regelrechte Schießbetrieb wieder aufgenommen und 1960 eine neue Schießanlage beim Hofbräuhaus in Ansbach errichtet. Der Mitgliederstand betrug 130 Personen. Erster Schützenmeister ist heute Ottmar Settle, dem die Ehre zukam, für die Durchführung des 500jährigen Jubiläums der Kgl. Priv. Hauptschützen-Gesellschaft 1462 im Jahre 1962 verantwortlich zu sein.

Diese Jubeltage waren mit dem diesjährigen Heimatfest der Stadt Ansbach verbunden, an welchem unter anderem auch Gruppen mitwirkten, die dem Frankenbund teils inkorporiert, teils durch die persönliche Mitgliedschaft ihrer Leiter verbunden sind. 2500 Schützen aus nah und fern bildeten den Festzug, den eine Reitergruppe des Reit- und Fahrvereins anführte. In buntem Wechsel folgten die Schützenabteilungen, historische Gruppen, Volkstrachtengruppen und Volkstumsgruppen der Landsmannschaften, die dadurch ihre Solidarität mit dem seltenen Ereignis bezeugten.

Auch wir vom Frankenbund gratulieren der Kgl. Priv. Hauptschützen-Gesellschaft zu ihrem Jubiläum.

Dr. R. Pöhlmann, Ansbach

Wir wünschen unseren Lesern ein

**frohes Weihnachtsfest  
und ein  
gutes Jahr 1963!**

Ihre Schriftleitung FRANKENLAND